

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr. Halbjährig . . . 5 „ — fr. Vierteljährig . . . 2 „ 50 „ Monatlich . . . 85 „

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Hasenstein & Vogler, R. Radolf, in Prag: Hasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, in Hermannstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, in Fehérvár bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 295.

Hermannstadt, Dienstag den 19. December 1893.

109. Jahrgang.

Die französischen Anarchistengesetze.

Die vier bereits mehrfach besprochenen Gesetzentwürfe, welche das französische Cabinet Berier aus Anlaß des anarchistischen Bombenattentats vom vorigen Samstag über Sonntag ausgearbeitet und bereits am Montag den Kammern vorgelegt hat, haben folgenden Inhalt:

1. Die Novelle zum Preßgesetz.

Der einzige Artikel des Gesetzes beantragt die Aenderung der Artikel 24, 25 und 49 des Preßgesetzes vom Juli 1881, welche nun so lauten sollen:

Artikel 24. Diejenigen, welche durch eines der in Artikel 23 angegebenen Mittel direct zum Diebstahl oder zu Mord, Raub- und Brandverbrechen oder zu einem in Artikel 435 des Strafgesetzes angeführten Verbrechen oder zu einem der Verbrechen und Vergehen gegen die innere Sicherheit des Staates aufgeizt haben, die in Artikel 75—85 des Strafgesetzes vorgehoben sind, werden, falls diese Aufreizung wirkungslos blieb, zu Gefängniß bis zu fünf Jahren und zu 100 bis 30.000 Francs Buße zu verurtheilen sein.

Diejenigen, welche durch dieselben Mittel direct zu einem der Verbrechen gegen die innere Sicherheit des Staates aufreizen, die in Artikel 86 bis 101 des Strafgesetzes vorgehoben sind, unterziehen derselben Strafe. Desgleichen die, welche durch eines der im Artikel 23 angeführten Mittel die Verbrechen Mord, Raub, Brandlegung oder die Vergehen gegen das Eigenthum oder eines der in Artikel 435 des Strafgesetzes angeführten Verbrechen verherlich haben.

Artikel 25. Jede Aufreizung (durch die Preß), die sich an die Soldaten des Land- oder Seeheeres richtet, zu dem Zwecke, sie ihrer militärischen Pflicht und dem Gehorsam, den sie ihren Vorgesetzten schulden, zu entfremden, ist mit einer Gefängnißstrafe von einem bis fünf Jahren, und mit einer Buße von 100 bis 3000 Francs bedroht.

Artikel 49. Gleich nach der Requisition kann der Untersuchungsrichter, falls die Schriften nicht, wie Artikel 5 und 10 anordnen, deponirt worden sind, die Beschlagnahme von vier Exemplaren der incriminirten Schrift, Zeichnung oder Zeitung verfügen. Wenn der Angeklagte in Frankreich wohnt, kann er nur in den von Artikel 23, 24 und 25 vorgehobenen Fällen in Untersuchungshaft gezogen werden. Tritt eine Verurtheilung ein, so kann das Urtheil in den in Artikel 24 und 25 vorgehobenen Fällen die Confiscation der beschlagnahmten Schriften oder Druckplatten und Maueranschläge, in allen Fällen die Beschlagnahme und die Vertheilung oder die Zerstörung aller Exemplare anordnen, die in den Verkauf gebracht oder ausgehängt werden. Die Vertheilung oder die Zerstörung kann sich vorkommenden Falls nur auf gewisse Theile der beschlagnahmten Exemplare beziehen.

2. Gesetzentwurf, betreffend die Aufbewahrung von Sprengstoffen.

Das Gesetz vom 19. Juni 1871 bestraft die Fabrication oder Aufbewahrung ohne Berechtigung von Mord- und Brandwerkzeugen, während durch Explosive oder auf andere Weise, sowie von Knallpulver irgend welcher Zusammensetzung. Wir glauben, diese Aufzählung vervollständigen zu müssen. Es ist nöthig, die unrichtmässige Herstellung oder Aufbewahrung jeder anderen Substanz belangen zu können, sobald erwiesen ist, daß diese Substanz für eine Sprengmischung bestimmt ist.

Der Artikel 3 des Gesetzes vom 19. Juni 1871 ist, wie folgt, abgeändert: „Jede Person, welche unrichtmässig Mord- oder Brandmaschinen, wirkend durch Explosion oder auf andere Weise, oder Knallpulver, in irgend welcher Zusammensetzung, herstellt, sowie jede andere Substanz, die für eine Sprengmischung bestimmt ist, wird mit Gefängniß von einem halben bis fünf Jahre, sowie einer Geldstrafe von 50 bis 3000 Francs bestraft.“

3. Gesetzentwurf, betreffend die Anarchisten-Vereine.

Das Strafgesetzbuch erachtet die Vereinigung von Uebelthätern, gerichtet gegen Personen oder deren Eigenthum, als ein Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit. In der That bildet jede organisirte Vereinigung von Uebelthätern an sich schon eine Gefahr, gegen welche die Gesellschaft sich wehren muß. Gleichwohl ist das Verbrechen nur bestimmt durch „Organisation von Banden oder Briefwechsel, zwischen diesen und ihren Häuptern“. Gerechtigt durch die selbstamen Formen, unter denen sich Vereinigungen von Uebelthätern bilden, sobald die Bekanntmachung dieses Artikels des Gesetzbuchs erfolgte, halten wir dafür, daß diese Fassung nicht mehr genügt, um den gegenwärtigen Bedürfnissen zu entsprechen. Es bilden sich heutzutage Organisationen von Uebelthätern, welche nicht mehr denselben Charakter aufweisen. Ihre Handlungsweise erlaubt weder die Bezeichnung „Vereinigung von Banden“, noch die „Unterordnung der Mitglieder unter einen Häuptling“. Wenn die verbundenen Personen bei diesen Organisationen durch gemeinsame Zwecke zusammengehalten werden, so bewahren sie doch für den Fall einer Verurtheilung ihre Unabhängigkeit.

Unter diesen Bedingungen vermehren sich die Möglichkeiten der Straflosigkeit dergestalt, daß die Motive, welche den Gesetzgeber bestimmten, nur die Vereinigung von Uebelthätern zu bestrafen, noch haltloser werden. Es ist in der That von Belang, nicht zu warten, bis die Justiz einschreitet, bis die öffentliche Sicherheit verlangt dieses. Um die ganze Wirkung dieser Unterdrückung zu sichern, ist es nöthig, daß die Mitglieder dieser Verbindungen in ihren Vorbereitungen zu verbrecherischen Handlungen weder Hilfe, noch Unterstützung finden. Diejenigen, welche, wesentlich und willentlich, ihnen verbrecherische Instrumente, Gelegenheiten zum Correspondiren, Wohnung, Versammlungsorte oder Schlafwinkel bieten, sind strafbar nach Artikel 267. Es wird ausdrücklich betont, daß dieser Willkür wesentlich und willentlich geschehen muß. — Die Nothwendigkeit dieser Aenderungen ist längst erkannt, und die Commission, die sich mit der Revision des Strafgesetzbuchs befaßt, hat bereits einen entsprechenden Entwurf ausgearbeitet.

Die Artikel 265, 266, 267 und 268 des Strafgesetzbuchs sind durch folgende Verordnungen ersetzt:

Artikel 265. Jede Vereinigung, gebildet zum Zwecke, ein Attentat gegen Personen oder Eigenthum zu begehen oder vorzubereiten, ist eine Verbindung von Uebelthätern und bildet ein Verbrechen gegen die öffentliche Ruhe.

Artikel 266. Wer sich einer Vereinigung von Uebelthätern beigefügt, wird mit zeitweiser Zwangsarbeit bestraft. Der Schultze kann außerdem mit vorübergehender oder dauernder Ausweisung bestraft werden gemäß Artikel 19 des Gesetzes vom 27. Mai 1885.

Artikel 267. Mit 5 bis 10 Jahren Zuchthaus wird bestraft, wer wesentlich und willentlich Vereinigungen von Uebelthätern oder Mitgliedern dieser Vereinigung Verbrecher-Werkzeuge, Correspondenz-Gelegenheit, Wohnung, Schlafwinkel oder Versammlungsorte bietet.

4. Gesetzentwurf, betreffend die Verstärkung der Polizei.

Die Bedenkllichkeit des Attentats, welches soeben gegen die Volksvertretung begangen wurde und welches so vielen andern Verbrechen gegen die sociale Ordnung folgte, die von denselben unanstößbaren Hoffgefühlen geleitet wurden, gebietet der Regierung eine verdoppelte Wachsamkeit. Das Land, mit Recht erschreckt, erwartet von uns nicht nur eine energische Bekämpfung der Uebelthaten, welche seinen Unwillen erregen; es würde kaum verfehlen, daß die Regierung nicht sofort vorzügliche Maßregeln gegen die Uebelthäter einer neuen Schule ergreift. Zur Organisation einer speciellen kräftig wirkenden Ueberwachung sind die Mittel des Budgets unseres Sicherheitsdienstes notorisch ungenügend; sie erlauben uns nicht, ein Vertheidigungssystem in's Werk zu setzen, das der Gefahr, welcher die öffentliche Ordnung unterliegt,

und unserer Ansicht darüber ganz entspräche. Es sind zahlreiche Lücken in unserem Polizeidienst auszufüllen und die Maschinen des Reges müssen enger zusammengezogen werden. Zu diesem Zwecke schlagen wir Ihnen den folgenden Entwurf vor. Wir sind überzeugt, daß uns das Parlament diese unumgänglichen Mittel bewilligt.

Artikel 1. Dem Capitel 54 (Besetzung der Polizeicommissäre, Reifegebühren u. s. w.) ist für das Rechnungsjahr 1894 in dem Ministerium des Innern ein Nachtragcredite von 820.000 Francs hinzuzufügen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. December.

Dem vom Abgeordneten Benjamin Velitska als Referenten ausgearbeiteten Berichte des Unterrichts-Ausschusses des Abgeordnetenhauses über den Gesetzentwurf betreffend die staatliche Matrikelführung ist Folgendes zu entnehmen: Es ist der Zweck der kirchenpolitischen Vorlagen, einerseits die Staatsouveränität gegenüber den Confessionen zu wahren, andererseits die Confessionen bei voller Gleichberechtigung derselben in ihren Rechtskreisen nicht zu verletzen. Dies wird am besten durch die präcise Sonderung der Wirkungskreise erreicht. Alle Konflikte zwischen Staat und Kirche entspringen eben daraus, daß die Grenzen der Wirkungskreise beider nicht genau gezogen waren. Dies zeigte sich auch bei der Matrikelführung. Die Matrikelführung wurde zuerst durch das Tridentiner Concil geregelt, und zwar bloß zu kirchlichen Zwecken. Als auch die Staaten diese Matrikeln zu benützen begannen, wurden von den Staaten einschlägige gesetzliche Verfügungen getroffen; in Frankreich schon 1736. Auch bei uns geschah dies, namentlich durch den G.-A. XXIII ex 1827. Diese Thatsache beweist, daß die Staaten es stets als ihr Recht betrachteten, auf die Matrikelführung Einfluß zu üben, und die Kirche hat dieses Recht nie in Zweifel gezogen. Wo jedoch die Trennung zwischen Staat und Kirche eintrat und der Staat allen Confessionen gleiche Rechte zuerkannte, mußte die Trennung auch auf dem Gebiete der Matrikelführung erfolgen. Dies geschah in Frankreich 1792, in Belgien, Holland und England 1836, in Schottland 1854, in Irland 1863, in Italien 1866, seither selbst in Rußland; in Deutschland wurden die Matrikeln im Jahre 1875 säcularisirt. In Ungarn haben die Ereignisse der letzten Zeit die Verstaatlichung der Matrikelführung zur unbedingten Nothwendigkeit gemacht. Der Bericht wirkt dann einen Rückblick auf den Verlauf des Verstaatlichungsactes und legt die Nothwendigkeit dar, daß der Staat über den Personalsstand seiner Bürger stets unterrichtet sei. Wo der Staat ein Rechtsgebiet nicht an sich nimmt, thut es die Kirche; die Zwecke der Kirche mögen ethisch noch so erhaben sein, allein sie fallen mit den Zwecken des Staates nicht mehr zusammen, welcher berufen ist, allen Bürgern gleiche Rechte zu sichern. Die Verstaatlichung der Matrikelführung wird der in dieser Beziehung betriebenen Agitation ein Ende machen, die sich der Vollstreckung eines Staatsgesetzes widersetzt. Die Verstaatlichung tangirt kein Dogma und wird es ermöglichen, daß man die Matrikeln im ganzen Staate in der Staatsprache führen wird, was besonders den Nationalitäten gegenüber von großer Wichtigkeit ist. — Der Bericht geht dann zur Erörterung der einzelnen Paragraphen des Gesetzentwurfes und zur Motivirung der daran vorgenommenen Aenderungen über.

Das Magnatenhaus hält heute, Montag, 18. d. M., 11 Uhr Vormittags, eine Sitzung, auf deren Tagesordnung außer dem Budget für 1894 noch zahlreiche in der letzten Zeit vom Abgeordnetenhaus bereits angenommene und nun der Erledigung seitens des Magnatenhauses harrende Gesetzentwürfe stehen. — Die staatsrechtliche und legislatorische Commission des Magnatenhauses hielt Samstag um 12 Uhr Mittags eine Sitzung, in welcher die im Abgeordnetenhaus erledigten Vorlagen des Finanzministeriums zur Verhandlung gelangten.

Feuilleton.

Ihr allerhöchstes Christfest.

Widernachrichtliche von B. Mercator. (Nachdruck verboten.) Der Schloßherr „faß“. Es war ein Fest für die gesammte Jugend der kleinen Universitätsstadt. Und nicht nur die Jugend hatte er hinausgelockt, dieser köstlich glatte Spiegel. Auch alte und alternde Weine versuchten sich wieder einmal in Klopstock's geliebtem Eislaut. Eine kleine Dame, deren verschrumpte Gesichtchen unter einem melancholischen Hut sehr vernünftig in die winterliche Welt sah, hatte schon lange Zeit mit reger Aufmerksamkeit die Käufer und Käuferinnen vom niedrigen Wall aus, der den Teich umgab, beobachtet. Richtiger gesagt, war es nur eine einzige jugendliche Mädchengestalt, die die Blicke des Tanten — denn ein solches war die alte Dame unerkennbar — fesselte. Zur Belohnung lachten zuweilen ein paar fröhliche Blau-Augen hinauf zu ihr. „Wie nett ihr doch dunkelgrün zu den blonden Pöppeln steht!“ dachte die alte Dame befriedigt. „Alles so fein und jeder Stuch selbstgenüß! Sieh! Da kommt der Student schon wieder, der scheint sie gar nicht wissen zu können. Sie läuft aber auch allertieft — so'n Wildfang! Und hat doch zu Allem Gesicht. — Wie? Schlug es schon vier? Wie ist es möglich! Das ist doch eine Fügung von oben, daß ich's jaust schlagen hörte. Ich hätte sonst wirklich Kaffee und Karichen und Alles vergessen.“ Sie trat möglichst nahe an den Abhang und rief: „Imma! Imma! es ist Zeit für uns, höchste Zeit!“ Allein ihr dünnes Stimmchen verschwand im Gesehm und Gelächter — eben slog Imma wieder am Arm eines hübschgewachsenen jungen Herrn vorbei zum anderen Ende des Schloßteiches. Tanten rang die Hände. „D dieses Kind! Solch' ein Feichtsin! Was wird das nun, wenn Karl aus der Schule kommt und die Thür verschlossen? So etwas kennt er ja gar nicht. Er ist im Stande und macht mit einem gang, ganz dummen Streich. Nein — Imma! Imma! — Sie sieht sich nicht um. Das wäre

mir aber ein nettes Mutterstillsvertreten, den armen Kleinen hungrig auf der Straße stehen zu lassen. Was fange ich an? Gehe ich, so judt die Imma mich nachher in tausend Aengeln, ich hatte ihr zu fest versprochen, hier zu warten. Bleibe ich — nein! nein! was mach' ich nur?“ Sehr einfach wäre die Frage zu beantworten gewesen, hätte die alte Dame nicht ein so unüberwindliches Grauen vor'm Betreten des Eises gehabt. Trug daselbe auch Frachtwagen und Schaubuden, sie vertraute ihm ihre leichte Person doch nicht an, erklärte Jedem, der es wissen wollte: „Nein, ich kann es nun einmal nicht. Ich muß immer an all' das Gerabbel unter der Eiskruste denken, es ist mir, als schnappten die Fische schon nach meinen Füßen.“ Darum trippelte sie auch jetzt so rathlos und ängstlich hin und her, so ängstlich, daß ein junger Mann, der ebenfalls auf dem Wall spazieren ging und ihr schon einige Male begegnet war, sie mit mitleidigen Augen ansah. Es lag viel Güte in diesen dunkelgrauen Augen, im Uebrigen gehörte ihr Befiger nicht gerade zu den „hübschen“ Menschen. Dazu war er viel zu lang und hager, hatte eine allzukühne Nase und trug den Kopf etwas vornüber. Jetzt kämpfte er sichtlich einen kleinen Kampf, denn er verlangsamte seinen Schritt schon dreimal, sobald das Tantenchen sich ihm näherte, sagte aber kein Wort. Endlich, als die alte Dame wieder einmal vergeblich „Imma! Imma!“ gerufen und nach Kräften gewinkt hatte, blieb er vor ihr stehen, zog den Hut — was für dickeres sichblondes Lockenhaar hatte er! — und fragte mit großer Schüchternheit: „Kann ich Ihnen behilflich sein? Sie suchen wohl Jemand?“ Tanten musterte ihn schnell von oben bis unten, dann nickte sie höchst erfreut: „D, das ist nett von Ihnen, sehr nett. Ja, sehen Sie, ich stehe hier wie 'n Huhn mit Entenküden. Die junge Dame dort — dort bei dem Pavillon, sehen Sie? die mit dem Studenten läuft, die muß ich haben. Erlauben Sie sich nicht vor dem Eis?“ „Wahre!“ Mit einem Sprung war er unten, und schneller, als das Tantenchen zu hoffen wagte, stand er vor der vielgeschulten Imma! „Gnädiges Fräulein, wollen Sie die Güte haben, gleich zu der alten Dame zu kommen, sie ängstigt sich schon eine ganze Weile um Sie.“

Imma wurde roth. „Ängstigt sich? Das begreife ich nicht,“ sagte sie möglichst gleichmüthig, aber man hörte doch den Aergers heraus, und sie ärgerte sich in der That; was hatte der lange Fremde sie so erstaukt, ja sogar vorwurfsvoll anzusehen? Und was sollte ihr Begleiter denken, daß sie hier wie ein unartiges Schulfkind wegbefohlen wurde? Was Der dachte, kam schnell zu Tage, denn er schnarrte den Anderen nur so an: „Das sieht Dir einmal wieder ähnlich, Prinz! Soll denn durchaus ritterlich gehandelt werden, so fängt man doch bei der Jugend an, mein' ich. O weh! Das war ein Blick, der tief in's Herz um drang. Na, Tugend und Genußsamkeit sind das beste Glück auf Erden,“ nicht wahr? — Ich empfehle mich dem Fräulein Tante, will mich lieber jetzt nicht vor ihr richterliches Antlitz wagen. Aber Sie kommen wieder, meine Gnädigste? Morgen? Würde mir äußerst lieb sein, war ein glorreicher run. Morgen zeige ich Ihnen den neuesten Kniff. Adio, Prinz, empfehle mich.“ Mit einem eleganten Schwung slog er von dannen. Imma glitt stumm neben dem langen Fremden, der es für seine Pflicht zu halten schien, sie nicht eher aus den Augen zu lassen, als bis sie ihrer alten Beschützerin wieder zugeführt sei, dem Hande des Teiches zu, entledigte sich ihrer Schlittschuhe, wobei er ihr lächerlichweise helfen wollte, solch' ein steifer Mensch, der sich nicht einmal vorge stellt hatte! und sprang leichtfüßig hinauf zum Tantenchen, das zum Glück gar keine weitere Strafrede hielt, sondern sich erst tiefgerührt und herzlich bei ihrem Ritter bedankte und von ihm verabschiedete. — Sie hatte sich in Imma's Arm und eilte der Stadt zu. „Gott sei Dank, es kann uns noch eben glücken, die Karichen kommt. Das war doch wirklich eine Fügung von oben, dieser freundliche, junge Mensch! Daß er mir meine Angst auch jetzt ansehen mußte!“ „Zu mir war er weniger freundlich, ich finde ihn entsetzlich steif und auch etwas anmaßend!“ „Aber Imma, wie kannst Du?“ „Ach, Tantenchen, Du hättest nur sehen sollen, wie er sich kintlich ausnahm neben meinem Läufer. Das war ein flotter, feiner Student, so einer, wie Papa gewesen sein mag.“ „Wie hieß er denn?“ (Fortsetzung folgt.)

Unternehmer... Verdienst durch Holz... Berivof bei Fogaras... 1893 4-5... 2-3... 2-4... 11... lage.

Die in Turocz-Szent-Marton erscheinende „Narodnie Noviny“ weiß über neuere Bewegungen unter den Slovaken zu berichten. Die Wähler des Kiskonter Bezirkes halten am 26. d. M. in Tisovce eine „Volksversammlung“ mit folgender Tagesordnung: Constatuirung der slovakischen nationalen Wählerpartei im Kiskonter Bezirk auf Grund des G. N. XXXIII ex 1874; Wahl eines Präsidenten und eines Bezirks-Executivcomitês für die Dauer von fünf Jahren; Wahl von vier Delegirten in den „Central-Nationalrath“ mit fünfjähriger Funktionsdauer; endlich Stellungnahme zu den eingereichten kirchenpolitischen Gesetzentwürfen. Ein ähnliches Volksmeeting beruht der Turocz-Szent-Martoner slovakische Advocat Benodics auch im Blatinocer Wahlbezirk ein.

Das Organ der Alttschechen „Hlas Naroda“ bekämpft das Memorandum eines Theiles der Großgrundbesitzer als ein zweideutiges und falls es gegen die Einheit des böhmischen Großgrundbesitzer-Clubs abzielen sollte, als gefährlich, weil hiedurch der Sieg der Deutschen sowohl in Böhmen, als in Galizien eintreten müßte. Die „Narodni“ dagegen freuen sich bereits, daß der Großgrundbesitzer-Club gesprengt werde und die tschechisch-nationalen Großgrundbesitzer sich zu einer selbstständigen Gruppe constituiren werden.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bestätigt, daß Kaiser Wilhelm den Reichskanzler Grafen Caprivi und den Staatssecretär Marschall nach Annahme des rumänischen Handelsvertrages telegraphisch beglückwünschte und hinzufügte, der Kaiser habe gleichzeitig seine Genehmigung über die geschickte Vertheiligung der Handelsverträge vom Regierungsjahre ausgesprochen.

Der Papst ist mit der Ausarbeitung einer Encyclica über den Kirchengelang beschäftigt. — In den letzten Tagen hat der Papst den Cardinal Galimberti in längerer Audienz empfangen, welche, wie es heißt, die Besprechung der zwischen dem Heiligen Stuhl und Ungarn schwebenden Fragen zum Gegenstande hatte.

Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, wurde das neue Cabinet in folgender Weise gebildet: Crispi Präfidium des Inneren, Albert Blanc Außenminister, Calenda Justiz, Sonnino Finanzen und interimistisch Schatz, Saracco öffentliche Arbeiten, Moceuni Krieg, Morin Marine, Sacelli Unterricht, Vojelli Ackerbau und Ferraris Post und Telegraphen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 15. December.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Verhandlung der Landsturmvorlage fort, gegen welche Madarasz und Helyi neue Angriffe richteten. Minister Baron Fejervary widerlegte die oppositionslerischen geäußerten Bedenken. Die Vorlage beruhe auf mehrjährigen Erfahrungen. Die Verbesserung der heutigen Evidenzhaltung sei auch von mehreren Municipien verlangt worden. Der Minister theilte weiter interessante Daten über die mit Widmungskarten versehenen nichtgedienten Landsturmmänner mit und gab die beruhigende Auskunft, daß die Anmeldungen in jedem Verwaltungsbezirk an mehreren Orten werden erfolgen können.

Die Abstimmung ergab die Annahme der Vorlage. Die gesammte Opposition stimmte dagegen und verlor sich in gelinden Hochrufen angesichts der für die Vorlage stimmenden Majorität.

In der Specialdebatte führte Stefan Nagy aus, daß es genüge, wenn die Landsturmmänner mit Widmungskarten versehen und verhalten würden, ihren jeweiligen Aufenthaltsort anzumelden und reichte einen Antrag in diesem Sinne ein. Den Antrag unterstützten Szederkényi und Ulos Bedtly. Letzterer beschwerte sich auch darüber, daß die Minister nie vor Schluß der Debatte sprächen. Auch erinnerte er daran, daß die Opposition seinerzeit auch das Landsturmgesetz nicht angenommen habe. Der Minister erzielte durch seine Maßnahmen nichts, als daß er das Sper in Bande unpopulär mache. — Minister Fejervary erklärte sich u. A. gegen den Antrag Nagy's aus Zweckmäßigkeitsgründen. Er versichere das Haus, daß die Durchführungsinstruction die Meldepflicht so erträglich als nur möglich gestalten werde.

Volgar beantragt hierauf, es solle Jedermann freigestellt werden, sich persönlich oder schriftlich zu melden. — Minister Baron Fejervary erklärte sich auch gegen diesen Antrag, für den sich dann noch Horanffy und Julius Horvath erwarnten, während von der anderen Seite Madarasz und Ulos Bedtly äußerte, er habe im Ausschusse gefordert, daß die Fälle der mündlichen oder schriftlichen Meldungen präcisirt werden mögen. Nachdem auch noch Madarasz seiner Meinung Ausdruck verliehen, erklärte der Minister noch einmal, warum es notwendig sei, die Fälle der schriftlichen Meldung im Verordnungswege und nicht im Gesetze festzustellen. Nachdem sich auch Referent Wunnich über den Standpunkt des Ausschusses ausgesprochen, erfolgte die Abstimmung, und zwar auf Verlangen der Opposition mittelst Namensaufzuges.

Um 1 1/4 Uhr verkündete der Präsident folgendes Resultat: Von 449 verificirten Abgeordneten — Präsident stimmte nicht — stimmten mit „Ja“ 102, mit „Nein“ 53. Abwesend waren 293.

Der Paragraph wurde daher mit einer Majorität von 49 Stimmen (gegenüber dem Antrage Volgar's) angenommen.

Nach der Landsturm-Vorlage kam ein Bericht des Bibliotheks-Ausschusses des Hauses betreffend die Sammlung eventuell Herausgabe der Vor-Adt-unterbrieger Parlaments-Acten, über den sich abermals eine längere Discussion entspann, in deren Verlauf auf Vorschlag Madarasz's beschlossen wurde, alle Vor-Grundbesitzer Parlaments-Acten zu beschaffen.

Zum Schluß beantwortete Handelsminister Lukacs eine Interpellation Mätes's betreffend die Beschaffung von Probantwagen für das Heer. Der Minister erzählte, daß sich die Weiger'sche Wagenfabrik in Krad an ihn mit der Bitte gewandt habe, er möge ihr Offert beim Kriegsminister unterstützen. Auf seine Empfehlung antwortete dann das Kriegsministerium, daß diese Wagen zumeist von der Traintuppe in ihren eigenen Werkstätten in Korneuburg hergestellt werden; vom Rest werden 30 Percent in einer Waigner Fabrik erzeugt. Von einer Umgehung der ungarischen Industrie könne da also nicht die Rede sein.

Der Interpellant gab sich mit dieser Antwort nicht zufrieden, welche jedoch von der Mehrheit zur Kenntnis genommen wurde.

Sie mit schloß die Sitzung um 2 1/4 Uhr.

Stimmen aus dem Publicum.

B i t t e .

Nachdem viele Schulkinder der hiesigen röm.-kath. Normalsschule wegen Armuth sehr mangelhaft bekleidet und deshalb viele am Schulbesuch gehindert, auch anderen Krankheiten ausgesetzt sind, so werden alle edlen Gönner, Kinder- und Schulfreunde höchlichst ersucht, einen ihren Kräften angemessenen Beitrag zur Bekleidung der armen Schüler obgenannter Anstalt spenden zu wollen. Die Geld- und eventuell auch Kleiderpenden werden in der röm.-kath. Pfarramts-Kanzlei dankend entgegengenommen und seinerzeit öffentlich quittirt. Die Direction.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. December.

(Zur besonderen Beachtung!) In der Weihnachts-Vorwoche ist der Andrang zur Abtheilung für Aufgäbe von Voketen in den Nachmittagsstunden ein so enormer, daß es den Postbeamten absolut unmöglich ist, bis zum Postschluß sämtliche Sendungen zu übernehmen. Das p. t. Publicum wird daher ersucht, im eigenen Interesse

auch die Vormittagsstunden zur Aufgabe seiner Sendungen zu benützen.

(Postwart-Prüfungen.) Das Ergebniß der diesjährigen Postwart-Prüfungen ist folgendes: In Hermannstadt haben 13 die Prüfung bestanden, 1 ist durchgefallen; in Klausenburg sind 20 durchgekommen, 5 durchgefallen; in Székely-Udvargely sind 6 durchgekommen, 2 durchgefallen.

(Preßpolizeiliches.) Bekanntlich hat Herr Eugen Brote, der als Eigentümer der „Tribuna“ und der Wochenschrift „Joia Poporului“ angemeldet war, vor mehreren Monaten Hermannstadt verlassen und ist seither nicht zurückgekehrt. Weil nun der zuständige Behörde kein neuer Eigentümer bekanntgegeben wurde, hat das hiesige k. Bezirksgericht am 16. d. nach mehrstündiger Verhandlung, bei welcher die Klausenburger k. Oberanwaltschaft durch den Vicarwalter der Klausenburger k. Anwaltschaft, Dr. Gabriel Pozsoni, vertreten, der hiesige Advocat S. Santo als Vertheidiger von Amtswegen bestellt war, die erwähnten Blätter wegen preßpolizeilicher Uebertretung zu Ordnungsstrafen verurtheilt und — bis zur Erfüllung der in der Preßordnung vorgeschriebenen Bedingungen — das Erscheinen der „Tribuna“ und der „Joia Poporului“ untersagt. Gegen dieses Urtheil wurde Berufung angemeldet.

(Fünfter ungarischer Lesabend.) Der Cyclus der auf fünf Abende contemplirten ungarischen Vorlesungen nahm am 16. d. M. mit der ebenso launigen, als espritvollen Causerie des Herrn Michael Erdélyi unter dem Titel: „Zagebuch-Fragmente über Hermannstadt“ einen würdigen Abschluß. In der Einleitung gruppirt der Vortragende je nach der Form, dem Inhalte, der Intention, der Bestimmung und dem Beweggrunde der einzelnen Aufzeichnungen die Tagebücher in verschiedene Kategorien, demgemäß selbe entweder bloß ein persönliches Interesse und einen individuellen Werth haben, oder eine universellere, auch für weitere Kreise wichtige Bedeutung besitzen können. Während Aufzeichnungen, wie die einer Kaffeewächter: „Gestern war ich bei X. Y. beim Kaffeestrich“, oder der wehmüthigen Nachruf einer bisheren Theaterfreundin: „Gestern ist mein lieber Buntisch selig im Herrn entschlafen“, oder die in höchst wichtigem Tone verewigte Anerkennung eines geschäftsfähigen Nebulos: „Gestern erhielt ich vom Onkel N. N. einen Gulden, in der Schule aber ein verhängnißverheißendes ungenügend“, oder die sentimentalen Notizen über die Phasen eines von einem Dackisch erträumten Herzensromanes bloß von ganz untergeordnetem und sich bloß auf den Betreffenden beziehendem Werthe sind, so bilden die Memoiren eines Xenophon, Caesars, Richelieu, Carvill, Desmoulins, Johann Remény, Tököly, Bulsky, Székényi, Kosuth u., als der Spiegel der jeweiligen Zeitverhältnisse die Fundgrube historischer Daten und Quellen von wissenschaftlicher Bedeutung. Nach diesen in geistreicher Weise entwickelten Erörterungen allgemeinerer Natur ging der Vortragende auf nähere Beziehungen betreffs Hermannstadt über, wodurch er seinem Gesandten ein actuelles Interesse verlieh. Aus der Schatzkammer der ungarischen Literaturgeschichte griff er ein Blatt vom Jahre 1816 in Gestalt der an charakteristischen Zügen reichen Briefe heraus, in denen J. Kazinczy seine Eindrücke mittheilt, die er bei seiner Reise durch Siebenbürgen von Hermannstadt gewonnen hat. Kazinczy beschreibt die äußere Physiognomie der Stadt, seinen Besuch beim Grafen Haller, übt eine Kritik über eine damalige Theatervorstellung und wirft interessante Streiflichter auf die socialen Verhältnisse der Stadt. Ein Bild von culturgeschichtlichem Werthe entrollt sich in diesen Briefen. Als Seitenstück hiesu ließ nun Herr Erdélyi auch in Form von Briefen an einen lieben Freund die Schilderung derjenigen Impressionen folgen, die Hermannstadt auf ihn machte, als er hieher kam. Hierbei ließ er seiner guten Laune die Bügel schießen, würzte den Vortrag mit altdeutschem Salz, garnirte ihn mit witzigen Aporas und wenn er auch hie und da mit seiner Ironie einen Hieb ausführte, so wickelte er sein Schwert in Seidenpapier. In den Rahmen seiner Zagebuchfragmente nahm er auf: einen Ausflug nach Vizakna; die Beschreibung der hiesigen, in baulicher und ästhetischer Hinsicht eigenartigen Quartiere; die originellen Benennungen mancher Gassen (Hundsbrücken), die eigenthümliche Uebersetzung der Gassenamen ins Ungarische (Peltauerasse — N. Disznódi-utoca); den Verkauf eines dalestely's, das päpstliche Erscheinen des Publicums, die Toiletten der Damen und Herren, die feurigen Weisen der hiesigen Zigeunermusik, das köstliche Menu während der Maststunde; den großen Ring sammt seinem Leben und Treiben besonders zweimal wöchentlich anlässlich des Wochenmarktes; da gibt es ein kunterbuntes Kaleidoskop des Sehenswürdigsten; ein Gemisch von artikulirten und nicht artikulirten Tönen; ein Wonnemeer der verschiedenartigsten Düfte. Köstlich war die Beschreibung einer Jagd nach einem entlaufnen Fahn. In socialer Hinsicht erwachte er das hiesige Vereinsleben besonders in ungarischen Kreisen. Da gibt es 3 Vereine, zwei haben zwar kein eigenes Haus; aber ihre Mitglieder suchen die Gelegenheit zum Singen, Tanzen und Theatervorstellungen, der dritte hat zwar sein eigenes Heim, aber seine Getreuen singen und tanzen nicht in den Räumen desselben. Aus dergleichen geschichtl. zusammengefügtem Mosaik bestand der gelungene Vortrag und es ist nur natürlich, daß die Zuhörer sich von demselben angezogen und amüsit fühlten und dies in Gestalt ihres reichhaltigen Beifalles äußerten.

(Theater-Nachricht.) Morgen Dienstag den 19. d. wird das Hermannstädter Theater-Publicum Gelegenheit haben, seinen ausgesprochenen Liebling Fr. Paula Ullmann an ihrem ersten Ehrenabend die Anerkennung zu gönnen, die sich diese junge Dame in so kurzer Zeit und in so reichem Maße zu erwerben verstand. Damals, als die Beneficentin, mit dem ersten Preise gekrönt, die Schauspielschule des Wiener Conservatoriums verließ und ihren ersten Engagements-Antrag als zweite Naive an's Stadttheater in Hermannstadt kloppenden Herzens erwo, mochte sie wohl von der Gunst des Publicums, von Anerkennung und Applaus geträumt haben, doch kaum dürfte der liebenswürdigen, bescheidenen klein-n Künstlerin am Ausgangspunkte ihrer theatralischen Carriere in den Sinn gekommen sein, daß es ihr gelingen wird, bei einem so kunstfertigen und kunstverständigen Publicum, wie es das unsere ist, sich in wenigen Wochen von der zweiten zur ersten Naive emporzuarbeiten, daß nach kaum einem Monat ihrer künstlerischen Thätigkeit sie, die zarte, mädchenhafte Anfängerin, eine Zugkraft für die Direction bedeuten sollte. Director Leo Bauer kennt und schätzt Talente, achtet den unermüdlichen Fleiß und den Pflicht-eifer; so kam es — was wohl in den Präkürten beim Theater selten vorkommen mag — daß er der Beneficentin Vertrag, der nichts von einem „Benefice“ enthielt, als „ungültig“ erklärte und ihr, dem Liebling des Publicums, als Anerkennung und Ehrung am morgigen Abend durch den Theaterzettel verkünden läßt: Frule Dienstag den 19. December 1893: Benefice der ersten Naiven Fr. Paula Ullmann: „Frau Susanne“, Lustspiel in 5 Acten von Paul Lindau, Repertoirestück des k. k. Hof-theaters.

(Todesfälle.) Wilhelm Mannicher, Schuhmachermeister, ist am 16. d. im Alter von 59 Jahren hier gestorben. Die Vererdigung fand Montag Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt. — Sofia Wüschler geb. Wügend, Tuchmachers-Witwe, ist am 17. d. im 83 Lebensjahre hier gestorben. Das Begräbniß findet Mittwoch den 20. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem ev. Friedhofe statt.

(Mederei mit blutigem Ausgang.) Aus Agnetsheln wird uns berichtet: In der Gemeinde Koseln hängelten und neckten die aus der Spinnstuben-Unterhaltung heimkehrenden jungen Burschen einen bereits älteren, dem Stadium der Kahlköpfigkeit nahesten und eben aus diesem Grunde von dem erwählten ländlichen Vergnügen sich fernhaltenden reifen Jüngling damit, daß sie sich die Fensterscheiben seiner Wohnstube zum Trömmeln mit den Fingern auswerfen. Vorige Woche wiederholten sie ihren Schabernack; hierüber ergrimmt, ergriff der Generte seine geliebte Wähe, eilte auf die Straße und jagte einem von den fortelenden Spaßmachern die Schrotladung in den Rücken. Der „Fall“ ist jetzt bei Gericht anhängig.

(Trinkwasserfrage.) Die Distrikt-Stadtcommune hat in ihrer jüngsten Sitzung beschlossen, einen Plan und Kostenüberschlag für eine von Borgoprund nach Distrikt zu legende Hochquellen-Wasserleitung verfaßen zu lassen. Der Obergepan, der Bürgermeister und die maßgebenden Factoren interessiren sich sehr für diese Angelegenheit, indem laut einem eingeholten Gutachten nicht nur ein vorzügliches, sondern auch der steigenden Population entsprechendes Wasserquantum der Stadt zugeführt und hiedurch in der wichtigsten sanitären Angelegenheit auch für die kommende Generation ein bleibendes Werk geschaffen werden könnte. Der Comitatz-physicus Dr. Fr. Rußbacher und seine Schwester haben zu diesem Zwecke schon 4000 fl. gespendet.

(Manipulationszulage der Telegraphenbeamten.) Der Handelsminister hat angeordnet, daß allen beim Telegraphendienst verwendeten Organen nach jeder manipulirten gebührenpflichtigen Staats- oder Privatbesche, ohne Rücksicht auf die Anzahl der Worte des Telegramms, eine Manipulationszulage von 2 kr. ausgesetzt werde. Diese Verordnung tritt am 1. Januar 1894 in Kraft.

(Ein Menschenleben für ein Laib Brod.) Man schreibt aus Ris-Tend vom 14. d.: Der Ris-Tend-Erdbegheuer Einwohner Juon Serban hatte in seinem Hause den Tagelöhner Onuc Berces als Miethe-partei; zwischen den Benannten sowohl, wie zwischen den Weibern derselben gab es nun sehr häufig Zank, Streit und nicht selten Schlägereien. Gestern Abends kam es zwischen den beiden Männern wegen eines aus dem Backofen abhanden gekommenen Brodiabes wieder zu einer Prügelei, die mit dem Tode des Berces endete; Serban entflo, wurde jedoch von den Gendarmen bereits verhaftet.

(Elektrische Beleuchtung.) Matekafa gehört zu den ersten der kleineren Provinzialstädten Ungarns, welche elektrische Beleuchtung eingeführt haben. Dieses gemeinnützige Unternehmen verdankt sein Entstehen der Opferwilligkeit der Familie Salkai, welche weder Mühe, noch Kosten scheute, um eine elektrische Centralanlage auf dem der Familie gehörigen Fabrikstabilimente zu errichten. Mit Hintanfegung der eigenen materiellen Interessen liefert die Familie den elektrischen Strom sowohl für die Straßen, als auch für Private zum Selbstkostenpreise. Ein gewiß sehr nachahmenswerthes Beispiel, welches besonders hervorgehoben zu werden verdient.

(116 Jahre alt.) Wie aus Eßegg gemeldet wird, ist dort am 14. December Frau Baronin v. Schiesl, welche im Jahre 1777 geboren, also 116 Jahre alt wurde, gestorben. Die alte Frau lebte in den letzten zehn Jahren fast ausschließlich von Kaffee.

(Explosion eines Hohlgeschosses.) Man meldet aus Dedenburg: In Böttching ereignete sich folgendes: Ein Fuhrmann gab seinen Wagen zur Reparatur in die dortige Schmiede. Der Meister fand ein Hohlgeschos im Wagen, wie solche zuweilen auf der Artillerie-Schießstätte nächst Wiener-Neustadt gefunden werden. Er nahm es und brachte das Geschos in die Werkstätte. Kaum hatte er aber einige Schritte gemacht, als das Geschos unter heftiger Detonation explodirte, den Schmiedemeister zur Thür hinausgeschleuderte und sämtliche Fenster und Handwerkzeuge zertrümmerte. Die Detonation war so stark, daß die Leute bestürzt aus den Häusern zur Schmiede eilten; der Meister kam mit einer leichten Stirnwunde davon. Der Vorfall hat zu übertriebenen Gerüchten Anlaß gegeben, da man sofort von einem beabsichtigten anarchischen Attentat sprach.

(Ermordung eines Geistlichen.) Aus Krad wird den „Svobozny Vapok“ gemeldet: Der Seelsorger der Gemeinde Szintira, Agentic Tomuczka, wurde Montag Nachts in seinem Bette todt aufgefunden; die Obduction des Leichnams ergab, daß der Unglückliche eines gewaltstamen Todes gestorben war. Nachdem der Ermordete ein junger, kräftiger Mann mit Muskeln von Stahl war und während der ganzen Nacht nichts Verächtliches gehört wurde, nimmt man an, daß Tomuczka wahrscheinlich von mehreren im Schlafe überfallen und erdroßt wurde. Von den Thätern fehlt bisher jede Spur.

(Ungarische Socialisten über das Pariser Bomben-Attentat.) Die erste Aeußerung der ungarischen Socialdemokraten über das Attentat des Anarchisten Villant liegt vor; in der jüngsten Nummer des Fachorgans der ungarischen Eisen- und Metallarbeiter „A fémunkas“ wird an leitender Stelle des Bomben-Attentates in der Pariser Kammer gedacht. So wie von französischen Socialisten, wird auch von den ungarischen Socialdemokraten das Attentat auf das Schärffste verurtheilt. Die nicht uninteressanten Ausführungen des Artikels lauten: „... der Attentat nennt sich einen Anarchisten und will derselbe aus Uebersyugung gehandelt haben. Wir Socialisten achten jede, auch von unfernen Ansichten abweichende Idee, welche das Wohlergehen der Menschheit bezweckt. Eine solche Idee jedoch, welche die Menschen zu derartigen Extremen fortzieht, wie diesen anarchischen Attentat, eine solche Idee können wir weder billigen, noch auch unterstützen. Der Standpunkt der Socialdemokratie ist die Umgestaltung der jetzigen gesellschaftlichen Ordnung, jedoch nicht auf dem Wege der Gewalt, sondern auf dem Wege der friedlichen volkwirtschaftlichen Entwicklung. Im Gegentheil: jede Gewaltthat, welche Schrecken erregt, führt zur Reaction. Dies zeigt sich jetzt deutlich in Frankreich. Es werden Gesetze gegen den Anarchismus gebracht, in der Wirklichkeit will man jedoch damit die mächtig und von Tag zu Tag an Ausbreitung zunehmende Socialdemokratie treffen. Sie wissen sehr wohl, gerade wie wir, daß die dummen Ideen des Anarchismus der heutigen Ordnung nicht gefährlich werden können und daß man den Anarchismus mit Gesetzen nicht unterdrücken kann, so lange es in Armuth verzweifte Menschen und nach billigen Vorbeeren getrende Polizeipolizei geben wird. — Die Hße gegen den Anarchismus, die sich in Wirklichkeit aber gegen den Socialismus richtet, wird auch in Ungarn gegen die socialistischen Arbeiter beginnen. Wir erwarten dieselbe bestimmt, allein wir fürchten sie nicht. Unser fester Glaube an den unvermeidlichen Sieg des erhabenen Gedankens des Socialismus wird weder durch die verabscheuungswürdigen anarchischen Attentate, noch durch die Gewalt der Bajonnette erschütter. Die Socialdemokratie kämpft nicht mit Dolben und Bomben, sondern mit der Waffe der Aufklärung, und diese wird ihr Niemand aus den Händen entwinden.“

Das finanzielle Wiener Fachblatt „Controlle“ schreibt in seiner Nummer vom 1. December l. J. folgendes: „Die russische Regierung gegen die Continuentversicherung der amerikanischen Lebensversicherungs-Gesellschaften. Die „Novosti“ berichten, daß in dem Versicherungs-Comitê im russischen Ministerium des Inneren der Beschluß gefaßt wurde, den Gesellschaften „New-York“ und „Equitable“ zu unterlegen, mit Halbtontinen-Versicherungen zu operiren, da gegen diese unrecelle Versicherungsform, wegen der mit derselben verbundenen unlauteren Manipulation (unerfüllbare Versicherungen) ernstliche Bedenken hinsichtlich der Sicherheit des Volkseigentums sich geltend machen.“

(Für Gasthausbesucher.) Große Enttäufung herrscht in Berliner Gasthauskreisen über den Schankwirth K., weil dieser einen Gast wegen Entwendung von drei Streichhölzern“ angezeigt. Der Gast ward darauf wegen Diebstahls zu einem Tage Gefängniß verurtheilt. Das Organ des Verbandes der Gast- und Schankwirths Berlins und Umgebend, die „Deutsche Gastwirths-Zeitung“, bringt zu dieser Geschichte an leitender Stelle einen geharnischten Artikel. In zweiter Instanz wird der Syndicus des Verbandes, Rechtsanwalt Dr. Schöps, nicht den Schankwirth, sondern den Gast vertreten, was die „D. G. Z.“ als „vollkommen im Sinne unserer ganzen Gesellschaft gehandelt“ bezeichnet: denn nicht der Gast, sondern der Wirth habe sich gegen die „geheiligten Einrichtungen des Gastwirthsberufes“ vergangen.

(Das älteste Recept.) Professor Mac Alister in Cambridge hat das älteste Recept der Welt aus einem ägyptischen Papyrus entziffert. Es handelt sich um ein Haarwasser, das bestimmt sein sollte, die Haare der Mutter des Königs von Chanta, welcher 4000 Jahre v. Chr. in Egypten regierte, wieder wachsen zu lassen. Dasselbe lautet: Wälze der Gunde-

pfoten
zu frotti
medicin
heutzutag
berichtet
hiesige rd
Reise nac
land. G
von Bauer
Kirchenf
waren na
vom Bild
einem G
Lebenswa
Belini so
Stanslaw
mehr. U
schwächte
Stimmung
dem Wege
eine Verk
sofort. R
ein Attent
Glauben.
an Reich
im Distri
Tiefe fan
Sterling.
und lief
Das neue
bereits Ba
mit Wasser
gräber zur
Mine in
des regelm
als 23.00
geliefert, w
47 Millio
In H
neuen Dram
„Ehre“. R
Kampf, No
es neue Si
wird es von
obwohl ein
Welten. In
Gegenlag z
in einer St
zwischen den
die Feldin b
Seimat. D
ibr aufzwing
dem lauten
fremdmütterlich
In ihr wähl
eines geniale
nach eigenem
empfindet un
da donnern d
hohe Officier.
In der
mit dem Leb
andere Seite
Kind, das d
schon angefa
im Rhetorisch
worden. Und
Dort war e
auftra. Die
Löder verstop
seinen festen,
Feste wandelt
liegen die sep
durch Schule
„Schuldig mi
als unsere Sün
den sie ihr fr
Pfeiler über
Familie ihr g
auch nichts
Lebensformen,
Individualität
persönlicher Fr
es nicht als e
die nach neue
Water und T
Aber der Sieg
Geschäft. Ihr
ist die schred
das ihre un
mästen Rechte
Magdale
die Folgen bli
Bestige blend
der Kunst, febr
die sie gekränk
gehalten werden
den Mann, der
Der Vater ist
mutter ihr weid
Weiden, der
Kunst des Ent
ersten freudigen
streckt die väter
Widtlage aus.
Jugendgenosse
war, bei ihren
machte. Jetzt
Regierungsrath
zu finden. Rüb
nicht verlieren“
Weibes erschein
schlotternd hört,

mmune hat... ericklag für... die maß... indem laut... auch der... jugelührt... kommende... Gemitats... dem Zwecke... am ten.)... andieft ver... taats- oder... telegramm... Beordnung... an schreibt... der Quon... als Mieths... über den... schlagereien... eines aus... Brügellet... jedoch von... den ersten... tigung ein... Entstehen... noch Kosten... gehörigen... materiellen... Straßen... schamens... dient... ist dort... 1777 ge... te in den... edet aus... mann gab... iter fand... de-Schieß... brachte... ebemefter... zeuge zer... aus den... tenwunde... leben, da... wird den... Agentie... den; die... palliamen... kopender... nicht nicht... nlich von... Tpätern... m be n... über... Nummer... munkás... Kammer... gariischen... die nicht... Atentäter... gehandelt... weidende... Idee... en, noch... Umge... m Wege... astlichen... erregt... werden... jedoch... Social... ummen... können... ann, so... überben... hismus... ed auch... worten... be an... was wird... durch... nicht... g, und... seiner... erung... enen-... daß in... en der... abie... in die... auter n... sichtlich... ht in... Gast... ward... Organ... d, die... stender... audius... obernd... anferet... en der... rufes... abridge... siffert... Gnaire... gypsen... Gunde...

pioten 1, Datteln 1, Gielshufe 1. In Del zu kochen und damit das Haar zu frottieren. — Die Wirkung dieses Medicaments, meint hiezu die „Wiener medicinische Presse“, war gewiß nicht schlechter, als die der meisten, welche heutzutage gegen Haarschwund empfohlen werden.

(Mythrischer Tod eines Bischofs.) Aus Rußland berichtet man dem „N. W. Ztbl.“ unter dem 10. d.: Heute wurde der hiesige römisch-katholische Bischof August Hypolith beerdigt, der auf einer Reise nach dem Sprengel Belini in bisher unaufgeklärter Weise seinen Tod fand. Gerüchtwiese verlautet nämlich, daß er bei Belini von einer Schaar von Bauern indigestschlagen worden sei, welche durch einige Verfügungen des Kirchenfürsten aufs höchste erbittert wurden. Die römisch-katholischen Jesuiten waren nämlich sehr erbost darüber, daß ihr bisheriger Seelsorger Stanislaw vom Bischof Hypolith zum Schullehrer ernannt und sein bisheriges Amt einem Geistlichen italienischer Abkunft übertragen wurde, der durch seinen Lebenswandel Vergerniß hervorrief. Die römisch-katholische Gemeinde von Belini sandte an den Bischof zahlreiche Petitionen um Wiedereinsetzung des Stanislaw, und als diese erfolglos blieben, stieg die Erbitterung immer mehr. Um nun die aufgeregten Gemüther der Bauern von Belini zu beschwichtigen, unternahm Bischof Hypolith, der offenbar über die dortige Stimmung nicht gut unterrichtet war, am 3. d. eine Reise dorthin. Auf dem Wege wurde er von einem Böbelhaufen überfallen und da wurde, wie eine Version lautet, der Bischof vor Schreck vom Schlag gerührt und starb sofort. Andere wieder behaupten, daß die Bauern auf den Kirchenfürsten ein Attentat verübt hätten. Doch findet diese Erzählung hier wenig Glauben.

(Der neue große Goldsund in Westaustralien) scheint an Reichhaltigkeit alles bisher Dagewesene zu überbieten. Die Grube liegt im Districte Coolgardie, etwa 560 Kilometer von Perth. In 5 Meter Tiefe fanden sich bereits Golberze im Werthe von bereits 10.000 Pfund Sterling. Der Schacht ist bis jetzt bis zu 50 Metern Tiefe niedergedrungen und liefert ungeheure Mengen gebiegenes Goldes in einer quarzigen Gangart. Das neue Goldfeld liegt in wasserloser, aber Gegend, doch hat man jetzt bereits Wasser-Reservoirs angelegt, welche durch Dampfschleusen regelmäßig mit Wasser versorgt werden. Man schätzt die Zahl der dort thätigen Goldgräber zur Zeit auf 500 Mann. Uebrigens ist auch die Mount Morgan-Mine in Queensland eine ungeheure ergiebige Goldquelle. Seit Beginn des regelmäßigen Abbaues 1886 bis einschließlich 1890 hat sie nicht weniger als 23.000 Kilogramm Gold im Werthe von mehr als 60 Millionen Mark geliefert, wovon den Actionären der den Abbau betreibenden Gesellschaft volle 47 Millionen Mark als Reinertragniß zufließen.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 18. December.

In Hermann Sudermann's vorgefesselt zum ersten Male aufgeführten neuen Drama „Heimat“ handelt es sich um denselben Gegenstand, wie in der „Ehre“. Das Kind wird vom Geschick aus dem elterlichen Hause geführt. Kampf, Noth und Beruf werfen es in andere Lebensweise. Hier gewinnt es neue Sitten, neue Gedanken, neue Gefühle. Ein Anderes geworden, wird es vom Geschick in's elterliche Haus zurückgeführt. Vater und Kind, obwohl eines Blutes, stehen sich gegenüber, wie die Vertreter zweier Welten. In einer Abrechnungsscene kommt, wie in der „Ehre“, der Gegenstand zum flammenden Ausdruck. Bis auf den Wortlaut geht hier in einer Stelle die Analogie. Wie Robert Heineke es klar werden läßt zwischen den Vorder- und Hinterhäusern, so ruft Magdalena Schwarze, die Heldin des neuen Dramas: es muß klar werden zwischen mir und der Heimat. Die Heimat hat sie ausgekostet, weil das Glück, das die Heimat ihr aufzuweisen wollte, nicht nach ihrem Geschmacke war. Sie sollte sich dem lauzigen faden Frieden des eng-bürgerlichen Hauses unter launischer Stiefmütterlicher Vormundschaft fügen oder einem ungeliebten Manne folgen. In ihr wühlte der Trotz eines herrischen Willens und bohrte die Sehnsucht eines genialen Künstlerkopfes. Darum verließ sie das Haus, um ihr Leben nach eigenem Bilde zu bauen. Und als sie in sich den Beruf zur Kunst empfand und entschloß, wie nur ein Mann, die dornige Bahn betritt, da donnern die Thore der Heimat der Ausgestoßenen zu, der Vater, der hohe Officier, will lieber gar kein Kind haben, als eine Komödiantin.

In der „Ehre“ war es der emporgelommene Plebejer, dessen Conflict mit dem Lebenskreise der Eltern das Drama erzeugte. Hier wird die andere Seite des Problems behandelt: das aus seiner Classe herausgefallene Kind, das Drama der Declassirten. Auch dieses war in der „Ehre“ schon angedeutet, in der Figur des Grafen Traßl. Aber was dort noch in rhetorischen Fäden geblieben war, ist hier lebendige Poesie geworden. Und noch ein anderer Unterschied tritt uns greifbar entgegen. Dort war es die Moral, der Ehrbegriff des Sohnes, der normgebend auftrat. Die Moral der Eltern war von der Noth durchsichert, und die Lächer verstopfte selbstbürgig Geheulen und Selbstbetrug. Der Sohn mit seinen festen, sittlichen Begriffen hatte keine rechte innere Entwicklung; das Feste wandelt sich nicht, hat keine dramatische Bewegung. In der „Heimat“ liegen die festen moralischen Begriffe im Eiternhaufe. Das Kind geht rüst durch Schule und Trotz zum eigenen Leben nach eigenem Maßstab hindurch. „Schuldig müssen wir werden, wenn wir wachsen wollen, größer werden, als unsere Sünde, das ist mehr werth, als die Keinheit,“ ist ihr Wahlspruch, den sie ihr sturmgepeitschtes Leben gelehrt hat. Gestützt auf den sicheren Pfeiler überlieferter Moral, den die Jahrhunderte gebaut haben, ist die Familie ihr gegenüber in ungeheurem Vortheil. Aber die Familie schöpft auch nichts Neues, sie vertheidigt die enge der engsten herkömmlichen Lebensformen, während sich in der Schulbeladene, aber freien und starken Individualität der Tochter etwas Zukünftiges ankündigt, eine höhere Stufe persönlicher Freiheit und Selbstverantwortlichkeit. Darum empfinden wir es nicht als eine Niederlage der Sitte, sondern als einen Sieg der Natur, die nach neuen kräftigen Lebensformen ringt, wenn in dem Kampf zwischen Vater und Tochter der Vater, der Vertreter des Alten, zu Grunde geht. Aber der Sieg der Tochter ist kein reiner. Er ist wider das innerlichste Gefühl. Ihr Sieg ist eine furchtbare Niederlage vor ihrem Herzen; es ist die schreckliche, aber gerechte Sühne für das gehäufte Maß von Schuld, das ihre unbändige Individualität in der Ausübung ihres kühn ange-machten Rechtes, sich ausleben zu dürfen, aufgesammelt hat.

Magdalena Schwarze ist durch Schuld und Sünde gegangen. Und die Folgen bleiben nicht aus. Jede Schuld rächt sich auf Erden. Im Besitze blendender Triumphe, im Vollgefühl ihrer Persönlichkeit, eine Sonne der Kunst, kehrt sie in ihre Heimat zurück. Hier trifft sie sie alle wieder, die sie gekränkt, und von denen ihre wilde Jugend in gewaltthätige Zucht gehalten werden sollte: den Vater, die Stiefmutter, die Schwester und den Mann, den sie damals höhnen und hassend verschmäht, den Pfarrer. Der Vater ist gelähmt und entlassen — durch ihre Schuld. Die Stiefmutter ist weich geworden; die Schwester lieblich und bescheiden, wie ein Weibchen, der Freiermann von ehemals, der Pfarrer ein Meister in der Kunst des Entzagens, ein Held der Selbstlosigkeit. Und schon nach den ersten freudigen Stunden des Wiedersehens droht die Nemesis. Wieder streckt die väterliche Autorität ihre Fingernagel nach der wieder eingegangenen Wildtate aus. Die Schatten der Vergangenheit ziehen drohend auf. Der Jugendgenosse aus id, da, der sie in Berlin, wo sie auf dem Conservatorium war, bei ihren heimathlichen Gefühlen packte und sie zur Heute seiner Liebe machte. Jetzt ist er hier im Heimatsort, dieser Herr v. Keller, wo er als Regierungsrath fromm wird, um im Conflitorium eine schnellere Carriere zu finden. Kühn bekant Magda ihre Schuld, denn „ich bin und darf mich nicht verkleinern“ und vor dem Trotz des prachtvoll auf sich selbstberühmenden Weibes erscheint der Pfarrer, der correcte Streber, erdärmlich, als er schlotternd hört, daß er Vater eines Kindes ist, von dem er bisher nichts

gewußt. Für den alten Soldaten gibt es nur eine Lösung. Er theilt sie seiner Tochter in dem Momente höchster dramatischer Spannung mit: „Entweder du schmädest mir beim Haupte deines Kindes, oder daß du die ehrbare Frau eines Vaters wirst, oder keiner von uns beiden verläßt lebendig das Zimmer.“ Der Pfarrer ist es, der den Trotz des Weibes bändigt. Der Kampf zwischen Magda und dem Pfarrer durchzieht das ganze Drama. Magda steht herrlich da, schwindbar unüberwindlich, eine Kraftnatur voll Selbstherrlichkeit und rüchichtslosem Egoismus; der Pfarrer aber ist stärker, er hat sich selbst überwunden, darum überwindet er selbst die Thoren der Hölle. Der ist der Stärkste, der nie etwas für sich erstrebt. Vor dem reinen Altruismus sinkt der Egoismus in Scherben.

Erst als Herr von Keller die Beilegung des Kindes verlangt, damit seine Carriere keinen Schaden leide, bäumt sich die in ihrer Mutterliebe gekränkte Tigrin von neuem in Magda empor. Sie gesteht, um sich von dem Jammermenschen zu befreien, daß er nicht der „Einzige“ war, und dieses Jug-ständlich führt die Katastrophe herbei. Ihr Vater, der alte Oberstleutnant, kann den Schlag nicht erwinden. Er stirbt daran.

So endet dieses Drama, das die Familie im Conflict zeigt mit der von der Familie Ausgestoßenen. Ohne daß rhetorisch Recht und Unrecht moderner Gesellschaft in ihrer menschlichen Erscheinung dargestellt. Der Vertreter der alten geheiligten Sitte nimmt ebenso unsere Antheilnahme gefangen, wie die kühne Durchbrecherin der Schranken, und endlich müssen wir, wie nach jeder echten Dichtung, die uns ihre Geschehnisse im innersten Kern verstehen lehrt, die größere Hälfte der Schuld den Bestirnen zuwälzen. Der Eindruck setzte sogleich im ersten Act mit aller Schärfe ein und der Beifall, der ebenso der padenden Dichtung wie den trefflichen Darstellern galt, steigerte sich nach jedem Act, gleichsam zu endlosem Jubel anschwellend. Die Aufführung machte einen äußerst vortheilhaftigen Eindruck. Daß sie von Seiten der Regie die sorgfältigste Vorbereitung erfahren hatte und daß sämmtliche Mitwirkende sich bemüht, ihr Bestes zu geben, steht außer allem Zweifel. Das Ensemble war ausgezeichnet und auch im Einzelnen wurde viel Anerkennungswürdiges geleistet.

Herr Hüttler, welcher die Rolle der Magda zugesellen war, brachte die Angezwungenheit und den leichten Ton, den sich die Weltkame auch bei tiefer innerer Erregung zu wahren weiß, überaus gut heraus; sie wuchs im Laufe des Stückes zu frapperanter Höhe und erreichte den Gipfel-punct ihrer hinreißenden Leistung in der Scene des letzten Actes, wo sie den Regierungsrath aus der Stube jagt. — Eine wunderschöne große Leistung war der Oberstleutnant des Herrn Schöntag. Der starkköpfige Vertreter starrer Sitte und der tiefstehende Vater, beide zu einer Figur echten Lebens verschmolzen. — Kräftig war der Streber von Herrn Peger ergriffen; dieser tadellose Regierungsrath mit dem tadelhaften erbärmlichen Menschen darunter, eine Zeichnung von einer Schärfe, die immer ganz im Charakteristischen blieb. — Herr Brandt gab den Pfarrer einfach und natürlich, schlicht und doch sehr wirkungsvoll. So einfach die Rolle scheint, ist sie dennoch eine complicirte und bietet dem Schauspieler eine Aufgabe voller Dornen und Fußsteele, Herr Brandt überwand die hieraus sich ergebenden Schwierigkeiten; er gab ganz das Bild des Mannes wieder, der nur groß ist, weil er klein sich fühlt vor sich und dem Herrn. Wir hätten wohl eine um wenige Striche ältere Marke gewünscht.

Der Sagenleutnant ist etwas bläulich und soll es sein — ohne Persönlichkeit, die mir nur hinderlich sein würde“ — und Herr Frig Müller spielte ihn lediglich auf den „braven Kerl“ hin — ganz vor-schriftsmäßig. Klein sind die Rollen der Damen Maschek, Benisch und Ullmann, aber sie dürfen nicht übergangen werden, denn sie sind Meisterstücke epigrammatischer Charakteristik des Dichters. Frau Maschek besitzt gute Mittel momentaner Charakteristik. Mit einem kurzarticulirten „ja“ legt sie die ganze Herzensnöthe dieser durch Unglück etwas aus ihrem Stande gefallenen Frau Oberstleutnant. — Frau Benisch hatte für die spinöse Tante Franciska die passenden Laute und noch passendere Mienen. — Fräulein Ullmann gab in der Schwester Marie ein von tief innen heraus empfundenes Bild der verächtlichsten deutschen Hausstochter, die für ihren Geliebten tausend Tode, aber nicht einen heimlichen Knß wagen würde.

Wie bereits erwähnt, zeichnete das Publicum die Hauptdarsteller durch vielfache Hervorrufe aus. Es steht zu vermuten, daß die „Heimat“ für die nächste Zeit das Schauspielrepertoire des Stadttheaters beherrschen wird.

Viedertafel des Hermannstädter Männergesangsvereines.

Hermannstadt, 18. December.

Ein Kritiker hat vielleicht in einer Anwendung griechräumiger Stimmung die Theatervorstellungen zu den notwendigen, die Concerte aber zu den unnötigen Leben gereicht und hiezu die Bemerkung gefügt, daß wir weniger musificiren sollen, um musikalischer, und weniger singen, respective concertiren sollen, um gelanglich geschulter zu werden. Wenn diese Aphorisme auch etwas paradox klingt, so enthält sie doch auch ein Körnchen Wahrheit. Denn in unserer Zeit, wo es bereits zu den unerlässlichen Corollarien moderner Bildung gehört, daß man wenigstens etwas von der Claviermusik, vom Fiedeln oder Flötenspielen und ähnlichen Dingen verstehen und in der Kunst des Dürfens, wollte sagen Singens, dessen Noth schon Schiller so poetisch demon-strirte und längst vor Christi Geburt Orpheus überzeugend bewies, bewandert sein soll; in unsern Tagen der vielen Hausconcerte, der musikalisch-declamatorisch-cantatorisch-ästhetischen Thees ist es wahrlich nicht abzulaugen, daß etwas Weniger in quantitativer Hinsicht etwas Mehr in qualitativer Hinsicht bedeuten könnte. Jedoch kann dies auf die Leistungen des hiesigen Männer-gesangsvereines, der auf der Höhe seiner edlen Aufgabe steht, nicht im Geringsten angewendet werden, denn derselbe fröhnt nicht bloß zielbewußt dem Cultus des Schönen im Reiche der Töne, sondern auch seine Productionen tragen das Gepräge des Harmonischen und Ueberundenen an sich. Schon der Umstand allein, daß das stets zahlreiche Publicum auch die letzte Nummer des reichhaltigen Programmes, dessen Abspielen, respective Abhängen beinahe 3 1/2 Stunden in Anspruch nimmt, mit ungeschwächtem Interesse und nicht bloß aus reiner Courtoisie entgegenkommt, ist ein Beweis dafür, daß die Viedertafel des Männergesangsvereines wahrlich einen edlen ästhetischen Genuß in Form reizend interpretirter Lieder an der Tafel der Kunst bietet. Der Beweis ist um so vollgiltiger, wenn man bedenkt, daß es den Herren bis zur 9. Pièce, beinahe 2 1/2 Stunden hindurch in wohlwärtiger und be-gründeter Weise nicht gestattet ist, sich Eins unter die Nase zu stecken und die Damen während der geräumigen Zeit nicht nach Belieben die Schleißen ihres sonst so lieblich bereedten Mundes öffnen können, ohne die Aussicht zu haben, nachher beim Rhythmus feuriger Tanzweisen am Arm eines solchen Tänzers sich nach Herzenslust auszuplaudern zu können. Doch wie es scheint, ich komme in den Klouberton hinein, währenddem ich doch über das gestern in den Räumen des Gesellschaftshauses abgehaltene Concert genannten Vereines referiren und dasselbe nach Verdienst würdigen sollte. Auch diesmal kann der Verein wieder ein wohlverdientes Blatt den so oft siegesgewiß ein-geheimten Lorbeeren hinzufügen. Eingeleitet wurde das Programm mit einer Ouverture zur Oper „Wilhelm Tell“ von Rossini, von der Musik-kapelle des k. u. k. 31. Infanterie-Regiments mit bewährter Bravour vorgetragen.

In mit Geschmack gruppirter Reihenfolge wechselten Gesangsnummern mit Musiknummern ab, welche letztere erwähnte Musikkapelle unter der eminenten Leitung des Kapellmeisters Herrn Josef Wazalk zur Ausführung brachte, und zwar waren folgende Pièces der Musik geweiht: Nr. 4: Phantasia aus der Oper „Mephistopheles“ von Boito; Nr. 7: „s kommt

ein Vogel geflogen“, im Style berühmter Meister (Bach, Haydn, Mozart, Strauß, Verdi, Gounod, Wagner, Beethoven, Meyerbeer und in Form eines Militärmarsches) variirt von S. Dohs; Nr. 9: „Für's Herz und Gemüth“, Poltpourri von Komzak, und Nr. 11: „Frühlingsgruß“, Polka française von Mazalik.

Es hieß Eulen nach Athen tragen, wollte man das, was schon öfter glänzend gerechtfertigt wurde, noch besonders und bei jeder Gelegenheit hervorheben, daß der Dirigent sowohl, als auch seine musikalische Herdschaar ihren Platz stets mit vollkommener Sicherheit und mit Verbe unermüdt behaupten. Die Musikkapelle könnte meinetwegen auch in Monaco den Witz riskiren: „Ich kam, spielte öfters und verlorn niemals“, d. h. sie dürfte natürlich nicht am Spieltisch ihr Glück versuchen, sondern nur auf ihren Instrumenten spielen und sie gewänne sicher — zwar nicht Goldroulades, wohl aber die ungetheilte Anerkennung der Zuhörer.

Die Gesangsnummern waren folgende: Nr. 2: Zwei Männerchöre: a) „Barcarole“ von F. Jüngst, b) „D deutsches Kind, du Wunderkind“ von F. Kirchner; Nr. 3: „Heini von Steier“, Dörpertanzweise aus „Frau Aventure“ von E. S. Engelberg, mit Musikbegleitung vorgelesen; Nr. 5: Zwei Lieder für Bariton mit Clavierbegleitung und zwar: a) „Entsagung“ von Pietro Mascagni und b) „Mir träumte von einem Königskind“, Ballade von Ludwig Hartmann; Nr. 6: Zwei Lieder für Männerchor von Fr. Schumann: a) „Freiheitslied“ und b) „Mich zieht es nach dem Dörfchen hin“; Nr. 8: „Der letzte Gruß“ von A. Dreger; Nr. 10: „Am Wörther See“, Käntner Walzer für Männerchor von Thomas Köstler, und zwar: 1. „Bei der Fischerhütte“, 2. „s erste Bussi“, 3. „D Schattfröner“ (Wohnort der Schattenseite des Sees), 4. „Beim g'weihen Brinblan“, 5. „Beim Mondschlein“, 6. Coda: „Am Maria-Wörther Kirchtag.“

Mit dem Männerchor geschah auch diesmal das, was ihm bei jedem Auftreten passirt: er lang sich in die aufrichtige Gunst und die warme Sympathie der Zuhörer noch tiefer hinein, was er nebst der trefflichen Leitung des Vereinsdirigenten, Herrn Julius Jahn, der Präcision und Kraft des Vortrages, der Süßigkeit der Harmonie, der Innigkeit der Tonempfindungen und feinen Nuancirung der, den Intentionen der jeweiligen Composition sich anpassenden Stimme verdankt. Eine wahre Perle gelanglicher Einzelleistung war das erwähnte Bariton-Solo, vorgelesen von Herrn Wilhelm Connerth. Einschmeichelnder Wohlklang des sonoren Organs, Reinheit des Ausdruckes und Gefühlswärme zeichneten den schönen Vortrag aus, der das Publicum zum stürmischen Beifallstischen hinriß und den goldbegnadeten Sänger zur Wiederholung des poetisch-schönen und musikalisch entzückenden Liedes: „Mir träumte von einem Königskinde“ bewog. Auch die übrigen Pièces des Programmes wurden lebhaft acclamirt und einige ebenfalls wiederholt. Das Concert wurde aus, verdient war der Applaus, und Jeder ging vergnügt nach Haus.

Original-Telegramme.

Brüssel, 18. December. Im gestrigen Ministerrathe zeigte Minister-präsident Verhaert an, daß er Dienstag seine Entlassung einreichen werde. Paris, 18. December. Bei dem russischen Socialisten Stadlerberg wurde Haussuchung vorgenommen, wobei compromittirende Papiere beschlagnahmt wurden.

Bukarest, 18. December. Die Unterzeichnung der Handelsconvention zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien erfolgt heute oder morgen.

Belgrad, 18. December. Der gewesene Regent Mistic ist schwer krank. Es ist das Schlimmste zu befürchten.

Lotto-Ziehung

vom 16. December. Temeşvar: 44 43 2 1 67. Wien: 70 86 23 46 79.

Fremden-Liste

vom 18. December.

Hotel Reutbürger. Robert Schwarz, Beamter, von Schilburg; Oda Robler, Kaufmann, von Wien; Siern, Kaufmann, von Klauenburg; Ocranich, Pfarrer, von Eibendorf; Franz Sindel, Pfarrer, von Lartlan; Samuel Lani, Pfarrer, von Baile-dorf; Kramer, Pfarrer, von Eibendorf; Alizer, Senator, von Sz.-Regen; Binder, Grundbesitzer, von Mediasch.

Hotel Metzger. Franz Esfenberger, Kaufmann, von Billau; Stodinger, Kaufmann, von Hajdu-Ranos; Karl Berger, Kaufmann, von Wien; Barciann, Deputirter, von Komos; Johann Kovrig, von Nagy-Ofen; Albanos Terziban, von Dea; Kosi, Ingenieur, von Mediasch; Csojka, von Abudbanpa; Metz, General-Inspetor, von Klauenburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates. Includes items like '4% unq. Gold-Rente', '4% unq. Kronen-Rente', etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data similar to the Budapest table, including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates. Includes items like '4% unq. Gold-Rente', '4% unq. Kronen-Rente', etc.

Letzte Woche.

Ziehung schon am 28. December 1893 Ungar. Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie. Haupttreffer 60.000 fl.

Gesamt-Gewinne 160.000 fl.

Loose à 2 fl. sind zu haben: bei der Lotto-Direction in Budapest, Hauptpostamt, Halbstock, bei allen Lotto-, Salz- und Steuerämtern, bei den meisten Postämtern, beim „Mercur“ in Wien und bei den in allen Städten und bedeutenderen Ortschaften angeordneten Losabgab-Organen. [842] 2-2
Budapest, am 1. August 1893. Kön. ung. Lotto-Direction.

Familien-Versorgung.

Jeder gewissenhafte Gatte und Familien-Vater hat die Pflicht, für die Zukunft seiner Angehörigen zu sorgen, die Familie für den Fall des Ablebens oder Arbeitsunfähigkeit des Familien-Oberhauptes sicher zu stellen. Personen, welche für sich oder ihre Angehörigen vorzusehen wollen, werden auf den

Ersten allgemeinen Beamten-Verein der österr.-ungar. Monarchie.

Wien, IX., Kollingasse Nr. 17.

(Local-Ausschuß in Hermannstadt Wiesengasse 1, Agenturen in allen größeren Orten.) aufmerksam gemacht, der infolge seiner eigenartigen Organisation unter den billigsten und constantesten Bedingungen

Lebensversicherungen | Lebensversicherungen | Lebensversicherungen
zur Familien-Versorgung | zur Alters-Versorgung | zur Kinder-Versorgung
abschließt.

Besondere Vortheile: Versicherung zu billigen Prämien. — Rasche Auszahlung der Versicherungsbeträge ohne Abzug. — Monatsprämien zulässig. — Auszahlung in Selbstmordfällen nach 3-jähriger Versicherungsdauer. — Auszahlung für den Fall des Todes im Kriege ohne Separatprämie. — Höchste Bezeichnung und Rückkaufswerte der Policen. — Ertheilung von Cautionsdarlehen. — Vertretung der Standesinteressen. — Stellenvermittlung durch die „Beamten-Zeitung“. — Billige Wohnungen in den Witwenhäusern Wien, Budapest, Graz. — Ertheilung von Vorprüfungen gegen geringe Monatszahlungen durch die Spar- und Vorprüf-Comportien. [776] 5-6

Der Beamten-Verein gehört zu den größten Lebens-Versicherungsanstalten und kann sich bei demselben Jedermann, mag er welchem Stande immer angehört, versichern lassen.

Statistische Daten mit Ende 1892:

Anzahl der dem Verein seit seinem Bestehen beigetretenen Mitglieder	106.000.
Zu Kraft stehende Versicherungen	66.960.
Verichertes Capital	65,227.000 fl.
Vericherte Jahresrenten	421.000 „
Prämien-Einnahme 1892	2,198.000 „
Prämien-Reserve	12,493.000 „
Ausbezahlte Versicherungen 1892	1,273.000 „
im Totale	12,799.000 „
Gesamtvermögen	15,22.000 „

Aus dem Amtsblatte.

Victationen.

Am 21. December beim 1. Bauamte in Kronstadt Offert-Verhandlung wegen Straßenumlegung.
Am 30. December beim 1. Bauamte in Nagy-Szob Offert-Verhandlung wegen Schotterlieferung.
Am 2. Januar (auch unter dem Schöpfungswerte) Fährnisse des Gregor Simay in Neß-Zab. (Marosbudaer Bezirksgericht)

Das reichhaltige Lager
von hübschen
Photographie-
und

Poesie-Album

wird wegen Auflassung dieser Artikel

zu ermäßigten Preisen

verkauft in der

Buchhandlung

G. A. Seraphin,

Hermannstadt, kl. Ring 12.

1894. 1-1

Jeden Husten,

sowie alle katarhalischen Erkrankungen der Luftröhre, des Kehlkopfes, der Lunge, ferner Atembeschwerden, Engbrüstigkeit, Asthma, Verkeimung, Keuch- und Krampfhusten, Heiserkeit, Nigeln im Halse — beginnende Tuberculose, werden am schnellsten und besten beseitigt durch die seit Jahren bestens bewährten, nach ärztlicher Vorschrift bereiteten und von Merzten empfohlenen Mittel: **St. Georgs-Zhee** à Packet 60 Kr. und dem dazu gehörenden **St. Georgs-Katarrh-Pulver** à Schachtel 50 Kr. sammt genauer ärztlicher Gebrauchsanweisung. Erfolg schon in einigen Tagen sichtbar. — Weniger als 2 Packete werden nicht versendet.

Bei Postverendung 20 Kr. für Packung und Frachtbrief mehr; alle Bestellungen sind direct zu richten an die **St. Georgs-Apotheke, Wien, V/2., Wimmergasse Nr. 33.**

Vorherige Einwendung des Betrages per Postanweisung erwünscht. (804) 9-28

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt

Sporergasse Nr. 2.

Alle Arten Bank- und Wechselergeschäfte, sowie die kommissionsweise Vermittlung derselben werden in der

Wechselstube der Anstalt

zu den günstigsten Bedingungen versehen so namentlich

- Uebnahme von verzinslichen Geldeinlagen,
- Kauf und Verkauf von Effekten, insbesondere Pfandbriefen und anderen Anlagepapieren, dann in- und ausländischen Geldsorten (Noten, Münzen),
- Ertheilung von Vorschußen auf Effekten, wie auf laufende Rechnung (conto corrent),
- Gskompte von Wechseln, Effekten, Coupons,
- Anweisungen und Inlasto-Geschäfte.

Die näheren Bestimmungen sind im Lokale der Anstalt ersichtlich.

Ueber alle in das Bankgeschäft einschlagenden Fragen werden **Auskünfte kostenfrei** bereitwillig ertheilt.

Behufs Kostenerparung bei Geldsendungen werden auf Verlangen **Postcheques** von der Anstalt erfolgt.

Formulare zu **Hypothekendarlehensgesuchen** nebst den bezüglichen Anleitungen werden gleichfalls unentgeltlich ausgefolgt.

Nähere **Auskünfte in Darlehensangelegenheiten** ertheilen auch die Herren:

Paul Theil, Advokat in Hermannstadt.

Dr. Karl Oberth, Advokat in Mediasch.

Albert Gross, Advokat in Elisabethstadt.

Rudolf Waedt, Advokat in Schässburg.

Friedrich Seibriger, Magistratsrath in Sächsisch-Regen.

Eduard Gürtesch, M.-B.-Notär in Tekendorf.

Dr. Karl Lang, Advokat in Bistritz.

Dr. Friedrich Phleps, Advokat in Kronstadt.

Johann Weprieh, Advokat in Reps.

August Capenius, Advokat in Gross-Schenk.

Dr. Nikolaus Motoeu, Advokat in Fogarasch.

Dr. Gustav Krasser, Advokat in Mühlbach.

Dr. Béla Gál, Advokat in Karlsburg.

Ludwig Tornya, Kreisnotär in Blasendorf.

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

[893] 5-6

Original-Fabrikspreise.
Mehrfährige Garantie.
Alle Bestandtheile, Nadeln, Garn, Oel u.
Eigene Reparatur-Werkstätte.
Preislisten kostenfrei.

Nähmaschinen
Beste und bewährteste
für Haus und Gewerbe. — Alle Special-Maschinen.
Stets reichsortirtes Lager aus den renommirtesten Fabriken des In- und Auslandes empfiehlt die alleinige Vertretung des
Ludwig Etter, Hermannstadt,
Reisergasse Nr. 9. (807) 3-6



Weihnachten
und
Neujahr
empfehle
Wiener Nockenbrot, Nuss-, Nohn- und
butterreichen Strudel, Sorten (Sonnentorten), als: Buch,
Spanferkel, Rehrücken u. s. w. Strudel und Gugelhupf.

Weihnachts-Ausstellung
in der
Conditorei Berthold Frenzt.

Große und reiche Auswahl in Bonbonnieren und Cartonagen, Windgebäck, Theegebäck, Fondant- und Chocolate-Dessert, Zucker- und Chokoladen-Figuren, Salon-Bonbons, Rahatlicium (Sultanbrot), Krenwürstel aus Quittenfäße und Chocofäße u. s. w.
ferner empfehle eine große Auswahl von
ausländischen Weinen
aus der erzherrzoglichen Kellerei in Villány
Dessert-weine
in vorzüglicher Qualität, mit feiner Schmei-
kei bei billigen Preisen.

Ersteinst täglich,
der Tage nach Sonn-
Frühnummerati
in Loc
Ganzjährig . . .
Halbjährig . . .
Vierteljährig . . .
Monatlich . . .
Mit Zustellung in
Haus, monatlich
Eingabe Nummer
Mit Postver
im Inlan
Halbjährig . . .
Vierteljährig . . .
im Auslan
Halbjährig . . .
Vierteljährig . . .
für die Reaction v
Adolf Reissen
Manuscripte werben
schickt; unfrancirte
genommen

Nro 29

P. Co

Gestern me
Chronrede gesch
der betreffenden
angenommen. D
hat keinerlei irge
werther ist aber
vorgestern Abend
Widerfünne der
Idee zur allein
beziehungsweise
die Möglichkeit
benügen zu woll
Anhänger der
Ebenso hat er
Krieges zwischen
könne, sondern
der gegen das
Allianz stellen
Diesmal aber ho
Gegnern mit H
Nachweis zu tiefe
Redner der liber
wissen wollen, K
mühte. Denn w
einen bestimmde
Staates einräum
den Rücksichten
eines Krieges zw
also Rumänien
in der Luft hänge
führen mühte, sei
lautende Beschluß
aber mit der fre
Seifenblasenpositiv
Um ein rich
ist es nach den An
des nationalen Hab
vor Augen zu hal
vor gleichberechtig
Sieger und Besieg
Interessen einer g
Erkenntnis dieser
den Siebenbürger
Parlamentsspreng
Studentenschaft.
Trotz der M
Aufwerfung der
auch anlässlich der
liberale Deputirte
will eben um jeden
Liberale die aus
will durch Fanati
gewinnen, welche
zurückzuerobert
diesbezüglichen Ho
sollten. Die Bew
reden gegenüber v
sein würde, wenn

„Ich verstand
Deinen edeln Jüng
„Bring? —
meinte die alte Da
„Bring von B
unfant, wie ein v
kleiner stammer Be
„Aber Karl!
Karl schlenker
sahen Euch da ein
fürchterlich. Ha, wa
sag' ich Dir!“
„Schmücken“
ihrer lieben früh v
war ein traurer Na
Auch jetzt lachte sie
bauerte gar nicht f
einer Partie „doppelt
können. Es war ei
weißen Kindern ihre
die Frage klein und
fammengelassen“
ja auch noch gepart
feuer. Das stand n